Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 30

Artikel: Liberale und katholische Weltanschauung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liberale und katholische Weltanschauung

(Votum Dr. Wick in der Luz. Großratssitzung vom 5. Juli 1927, anläßlich der Interpellation Dr. Zimmerli über das Rogger'sche Religionslehrbuch.)

Redaktor Dr. Wick führte in seinem Votum in Hauptsachen folgendes aus: Herr Dr. Zimmerli behauptete, daß der Liberalismus kein religiös-philosophisches System, sondern nur eine Staatsauffassung sei. Leider unterließ er es, zu sagen, worin diese Staatsauffassung besteht. Es ist ja nicht ganz leicht, das Wesen des Liberalismus zu umschreiben, es ist in der Tat leichter zu sagen, was er nicht ist, als was er ist. Eine Umschreibung des Liberalismus hat das „Luzerner Tagblatt" (Nr. 30, 1927) versucht, in welchem ein Einsender den Liberalismus klar als „Selbsterlösung" bezeichnete und weiter schrieb, daß der liberale Mensch das Sittengesetz in sich selbst trage, unabhängig von einem außer und über ihm stehenden Sittengesetz.

Der Liberalismus ist also gewissermaßen eine Ersatzfrage für die religiöse Begründung der Ethik. Der Liberale, der sich klar und offen zu diesem Liberalismus bekennt, der doch eine religiös-sittliche Auffassung, wenn auch mit negativem Vorzeichen darstellt, ist persönlich zu achten, aber er muß sich bewußt sein, daß dieses liberale Prinzip der katholischen Begründung der persönlichen und gesellschaftlichen Ethik diametral entgegengesetzt ist.

Die katholische Ethik ist wesentlich auf Autorität gegründet, insofern unter dem Prinzip der Autorität die Verkörperung des Uebernatürlichen im Natürlichen verstanden wird. Dieser Autoritätsbegriff trägt einen für den einzelnen Menschen verpflichtenen Charakter. Gegen diesen Autoritätsbegriff mit seinem verpflichtenden Charakter läuft nun gerade der Liberalismus Sturm. Die eigentliche Natur, das was den Liberalismus zum Liberalismus macht, ist eben seine Selbstherrlichkeit, seine Autonomie, sein Subjektivismus. Nicht darin besteht das Wesen des Liberalismus, daß er dieses oder jenes Gesetz, diese oder jene Glaubenslehre angreift, sondern darin, daß er das Wesen des Gesetzes selbst, das Prinzip der Autorität und die daraus fließenden Grundprinzipien nach eigenem Ermessen meistern will. (Siehe P. A. M. Weiß, „Liberalismus und Christentum"). Der Liberalismus vergreift sich so aus eigener Machtvollkommenheit an der Grundlehre des Christentums und der Kirche, an dem Verständnis der Lehre vom Verhältnis der Natur zur Uebernatur und der Verkörperung dieser Lehre im Bau der katholischen Kirche.

Die Trennung des Natürlichen vom Uebernatürlichen geschah aus der Befürchtung heraus, daß derjenige, der sein Denken und Handeln nach dem Jenseits richte, seine Aufgaben für das Diesseits nicht zu erfüllen vermöge. Allein diese Trennung machte den Menschen gerade auch für die Arbeiten für das Diesseits unfähig, insofern ihm der Maßstab für eine richtige Rangordnung der diesseitigen Kulturarbeit verloren ging. So mußte diese Trennung von Uebernatürlichem und Natürlichem im staatlichen Leben schließlich zum Machiavellismus führen. Machiavelli hat erstmals diese Trennung für das staatliche Leben konsequent und radikal durchgeführt. Das Resultat dieser Trennung war trostlos genug, die sich eben niemals staatlich konstruktiv auswirken kann.

Es ist zuzugeben, daß liberale Männer sich große Verdienste um die natürliche Begründung der Ethik erworben haben. Aber diese natürliche Begründung genügt nicht. Zum ethischen, d. h. also auch zum staatlichen und gesellschaftlichen Handeln gehört eben mehr als nur die Begründung für den Verstand. Notwendig ist hiefür die Inspiration für den Willen, und diese Inspiration erfließt letzten Endes aus der Religion. Es gibt wohl eine natürliche, eine soziologische Begründung der Moral, weil jeder vernünftige Mensch einsieht, daß z. B. ohne das 7. Gebot eine gesellschaftliche und staatliche Kultur nicht möglich ist. Aber das eigentlich Ethische, d h. Verpflichtende des moralischen Handelns erfließt aus religiösen Ueberzeugungen und ist mehr als der bloße Reflex von Gemeinschaftsgesinnung. Die rein natürliche, soziologische Begründung der Ethik ist, wie es ein moderner Ethiker (Fr. W. Foerster) sehr gut ausgedrückt hat, ein Rückschritt zum Herdendasein und eine Verarmung der Persönlichkeit, während gerade die religiöse Begründung der Moral Ausdruck einer starken Persönlichkeit ist, die sich der Ethik nicht ergibt, bevor sich diese vor der geistigen Persönlichkeit legitimiert hat.

Wenn darauf hingewiesen wird, daß es viele ethisch hochwertige Menschen gibt, die ohne Religion ein einwandfreies persönliches und gesellschaftliches, staatliches Leben führen, dann muß darauf hingewiesen werden, daß diese noch ganz unbewußt aus ererbten moralischen Impulsen und religiösen Ueberlieferungen herausleben. Es gibt heute, da wir noch inmitten eines gewaltigen Erbes christlicher Kultur leben, faktisch noch gar keine von jeder religiösen Ueberlieferung befreite Moral.

Renan hat das Nachwirken und das allmähliche Verblassen der religiösen Begründung der ethischen Haltung in einer Akademierede sehr fein geschildert, als er bei der Charakterisierung Cherbuliez, d. ä., des „frommen Rationalisten" aufzeigte,

wie dieser sein ganzes Leben lang im Dufte der Erinnerung an seine früheren Glaubensvorstellungen lebte. Und Nietzsche, der für sich ehrlich und radikal mit aller religiösen Ueberlieferung gebrochen hat, machte es gerade dem Liberalismus zum Vorwurf, daß er noch unberechtigterweise als Nutznießer der christlichen Vergangenheit sich gebärde. Religionslose, von aller Uebernatur getrennte Politik ist eben nur dort möglich, wo sie in eine große religiöse Kultur und Tradition eingebettet ist. Die liberalen Söhne gläubiger Väter gehen noch weit mehr, als sie sich zugestehen wollen, auf „theologischen Krücken" und leben noch in ethischen Handlungen aus der Tradition ihres Elternhauses.

Alle diese psychologischen und geschichtlichen Fragen müssen bei einer Beurteilung des Liberalismus in Betracht gezogen werden, wenn von liberaler Seite behauptet werden will, daß der Liberalismus sich mit dem Katholizismus vertrage. Als Einzelmensch kann der Liberale noch unbewußt aus katholischem Kulturgut heraus leben, aber als System, aus seinen letzten Grundanschauungen und Begründungen heraus steht der Liberalismus in unüberbrückbarem Gegensatz zum Katholizismus, zu dem höchstens „Lügenbrücken" hinüber- und von ihm herüberführen. Praktisch hat sich im übrigen der Liberalismus gerade in Staat und Gesellschaft stets religions- und kirchenfeindlich erwiesen, höchstens hat er einen religiösen Minimalismus zugelassen, der einer Aushungerung des Christentums und des kirchlichen Lebens gleichkam.

Diese grundsätzlichen, geschichtlichen und psychologischen Fragen, die mit dem Liberalismus zusammenhängen, gehören nun durchaus in ein Lehrbuch der katholischen Religion, das im engen Anschluß an das praktische Leben geschrieben wurde und die berechtigte Tendenz hat, mehr Konsequenz ins religiös-sittliche Denken und Leben des Katholiken zu bringen. Dieser berechtigten Tendenz kommt das Rogger'sche Lehrbuch entgegen, das mitten ins volle Leben greift, die praktischen Probleme sittlichen Handelns im persönlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Leben ungescheut bespricht und gerade aus dieser Lebensfülle heraus auf den jungen Menschen in seiner wichtigsten Entwicklungsperiode sehr anregend wirkt. Dem Gegner auf der linken Seite des Hauses liegt nicht so sehr das Lehrbuch unbequem, als vielmehr die Person des Herrn Seminardirektors Rogger. Herr Lehrer Wismer hat im Rate ungescheut diesen Kampf gegen die Person Roggers aufgenommen und seine Entfernung von der Direktion des Lehrerseminars postuliert. Gegen diesen Kampf wissen sich die Katholiken zu wehren, die sich schützend vor Herrn Rogger stellen, der ein ausgezeichneter Schulmann und ein Charakter mit einer in sich geschlossenen und gefestigten Welt- und Lebensanschauung ist.

Akademisches Studium?

Wenn das neue Organ „Schweizerische Hochschulzeitung"[1]) nach einer Existenzberechtigung suchen müßte, so würde es seinen Schritt ins Leben genügsam mit der akademischen Not begründen können und brauchte sich nicht zu scheuen, über diesen Gegenstand monatlich handfeste Broschüren herauszugeben. Glücklicherweise — und dafür sei der Schriftleitung herzlicher Dank ausgesprochen — hat sie sich nicht gefürchtet, die ernste Frage bereits in der soeben erschienenen ersten Nummer (Mai 1927) anzufassen, obwohl sie keineswegs geeignet ist, den Großteil der studierenden Jugend einzunehmen. Vor allem aber sei mit Genugtuung vermerkt, daß ein Mann von Fach und Ansehen die Debatte eröffnet und bei allem Wohlwollen und unverkennbarem Optimismus ernste und freimütige Worte niederschreibt. Ich laufe nicht Gefahr, den Vorwurf einstecken zu müssen, die Zitate seien aus dem Zusammenhang herausgerissen und entstellen den leitenden Gedanken, wenn ich folgende Sätze aus dem Artikel „Sorgen unserer Hochschulen und ihrer Studierenden" von Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweizerischen Schulrates anführe: „In wenigen Staaten ist die höchste Bildung so entwickelt wie in der Schweiz; in wenigen Staaten haben die eigenartigen Verhältnisse eines kleinen Völkerbundes so zahlreiche höchste Bildungsstätten entstehen lassen. Die Lasten derselben nehmen zu, die Zahl der Studierenden nimmt ab oder sollte abnehmen[2]) ... Ich wiederhole es, neben der Zukunft unserer Hochschulen sollte uns diejenige ihrer Hörer heute ernstlich beschäftigen. Die durch Tradition gereiften politischen Behörden werden stets höchste Bildung als das höchste Gut des Volkes betrachten. Dagegen sind allseitige Anstrengungen nötig, um eine gesunde, lebensfrohe, somit für das praktische Leben und seine Entbehrungen gut vorbereitete Jugend auszubilden. Hierzu ist zweifellos auch eine Frequenzabnahme bei den schweizerischen Studierenden nötig[2]) da das

[1]) Offizielles Organ der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen, der Nationalen Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten, des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften und der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund.

[2]) Vom Verfasser gesperrt.